

† Gabriel v. Max.

Wien, 25. November.

Gabriel v. Max ist heute in München, wie uns ein Telegramm unseres Korrespondenten meldet, im Alter von 75 Jahren gestorben. Ein Künstler scheidet aus dem Leben, dessen Werke oft und oft den wilden Streit der Parteien hervorgerufen haben, der starke Wirkungen erzielte, die weit über den Kreis der Kunstkenner und Kunstbesessenen hinausgriffen. Wird der Name Gabriel Max genannt, so tritt die Wertung seines künstlerischen Könnens, seiner malerischen Eigenart weit zurück hinter der Erinnerung an die kühne Originalität seiner Stoffwahl. Man denkt an Gabriel Max, den Maler der Halluzinationen, der Ekstasen und der Geistergrüße. Oder etwa an den künstlerischen Agitator gegen die Bivisektion, an den Freund Ernst Haeckels, der den Pithecanthropus und dessen Familie auf die Leinwand gebannt, das Menschenähnliche im Affenwesen herauszuarbeiten gesucht und das hypothetische erste Menschenpaar geschildert hat, das sich im Uebergangszustand zwischen Affentum und Menschentum befindet. Dann wieder der Frauenmaler, der die leidende Frau darstellt, die Märtyrerin am Kreuze, die Löwenbraut, das Gretchen, die Sonnambule, die in Schauern der Visionen zittert, oder die Nonne, die ihre weltliche Sehnsucht bekämpft.

Gabriel Max ist ein gebürtiger Prager gewesen, hat in Wien studiert und ist dann in München neben Defregger und Maxart zu Füßen Piloths gefessen. Die solide technische Grundlage seiner Bilder kommt in allen seinen Werken zum Ausdruck. Schon in dem Münchner Bild, mit dem er, kaum siebenundzwanzigjährig, zuerst die Augen der deutschen Öffentlichkeit auf sich lenkte, dem durch unzählige Reproduktionen in der ganzen Welt bekanntgewordenen Märtyrerinnenbild, auf dem zu den Füßen der gekreuzigten schönen Christin der rosenbekränzte Römer kniet. Hier sei an das unseres Wissens einzige Bild gemahnt, das das Hofmuseum von der Hand Gabriel v. Max besitzt. Ein Bild voll duftiger Stimmung und appertem Reiz, Frühlingmärchen, das, wenn wir nicht irren, in der Nähe der Alt und Danuhäuser seinen Platz gefunden hat. Gabriel Max' Weltruf datiert von der Pariser Ausstellung des Jahres 1878. Dorthin hatte er sein Bild „Christus beim Töchterlein Jairus“ geschickt, das ihn mit einem Schlag zu einem der auf dem künstlerischen Weltmarkt gesuchtesten Maler machte.

Seine Abstammung und Geburt hat Max künstlerisch nie verleugnen können. Er stammte aus einer deutschböhmischen Künstlerfamilie. Der Vater, der früh an der Cholera gestorben ist, war der Bildhauer Josef Max, der einen Radekly-Brunnen und das Lemesvarer Siegesdenkmal geschaffen, seine Mutter eine Tochter des Bildhauers Schuhmann. Von den Großeltern her ist czechisches Blut in seinen Adern geflossen, und auf diese czechische Abstammung hat man seine bis zum Fanatismus gehende Leidenschaftlichkeit zurückgeführt. Es war auch etwas wie ein Stück von einem alten Hussiten in ihm, der mit eiserner Hartnäckigkeit an seinen Ideen festhielt und in ihrer Vertretung auch vor der Ungerechtigkeit gelegentlich nicht zurückscheute. Manche seiner Mädchenköpfe mit ihrer seltsamen Mischung von Sinnlichkeit und Schwärmerei haben ebenfalls einen ziemlich ausgesprochenen czechischen Typus.

Auch als Porträtmaler hat Gabriel Max Bedeutendes geleistet. Münchner Persönlichkeiten und in München lebende Größen hat er porträtiert. Sehr bekannt ist sein Ibsen-Bild geworden. Er war überhaupt zum Münchner geworden, hat in seinem Heim in der bayerischen Hauptstadt große naturwissenschaftliche ethnologische und anthropologische Sammlungen zusammengestellt. Seine Schädelammlung galt als einzig in ihrer Art. An äußeren Ehrungen hat es ihm nicht gefehlt. Er war Ehrenmitglied der Münchner Akademie, hatte vom König von Bayern den persönlichen Adel erhalten und die Universität Jena hatte ihn an seinem 70. Geburtstag auf Haeckels Vorschlag zum Ehren-

doctor gemacht. In der Geschichte der deutschen Malerei wird Gabriel Max trotz der heftigen Angriffe, welche die Vertreter der Moderne, insbesondere Richard Muther, der ihm berechnendes Raffinement und Tauschspielerkunststücke zum Vorwurf machte, seinen Platz behalten.